

## Klagen ist wichtig! (Karfreitag) von Volker Dithmar

Als meine Frau und ich nach Hohen Neuendorf zogen, hing es noch im Gemeindesaal. Ein Bild von der Kreuzigung Jesu mitsamt Maria der trauernden Mutter. Einige Gemeindeglieder meinten wenig später, dass das Bild doch sehr düster sei, um es ständig zu sehen. So wanderte es schließlich auf den Dachboden unserer Kirche. Auf der Rückseite des Bildes steht: Klage unter dem Kreuz (von 1949) und



der Name des Malers: R. Hoffmüller. Über Reinhard Hoffmüller ist nur wenig bekannt. Er war Maler und Gebrauchsgrafiker in Hohen Neuendorf. Er studierte an der Berliner Akademie und lebte von 1894 bis 1975.

Karfreitag kommt von althochdeutsch kara und bedeutet „Klage“, „Trauer“. Christen gedenken an diesem Tag des Leidens und Sterbens Jesu Christi am Kreuz.

Die Frauen klagen unter dem Kreuz um Jesus. Da war zum einen Maria, die Mutter von Jesus. Man kann sich kaum vorstellen, wie es in Maria aussehen musste, als sie Jesus, den sie neun Monate in ihrem Körper getragen und als kleines Kind umhegt und umpflegt hatte, jetzt hier voller Schmerzen am Kreuz sterben sah. Und dann war da Maria von Magdala, die mit anderen Jesus gefolgt war, als er von Dorf zu Dorf wanderte und das Evangelium vom Reich Gottes verkündete. Wir wissen nicht, wie die beiden Frauen um Jesus trauerten. War es ein stilles Gebet oder eher eine laute Anklage: Wie kannst du uns verlassen?

Darf man Gott anschreien? Darf man bei Gott seinen Frust auslassen, so wie wir das manchmal bei anderen Menschen machen? Darf man vor Gott klagen und ihm sogar noch Vorwürfe machen? Herr, wie kannst du es zulassen, dass so viele Menschen unter dem Corona-Virus leiden?

„Herr, hast du mich für immer vergessen? Wie lange willst du dich noch verbergen? Wie lange sollen mich die Sorgen quälen, soll der Kummer Tag für Tag an meinem Herzen nagen? Wie lange dürfen meine Feinde mich noch bedrängen?“ heißt es in Psalm 13.

Klagen wird in unserer heutigen Zeit oft mit Gejammer in Verbindung gebracht, als das Gegenteil von Glauben und Vertrauen gesehen. Außerdem will man anderen nicht lästig werden, also hat man lieber keinen Grund zum Klagen.

In unserem Psalm wird Gott bedrängt und nicht rausgelassen aus der Not, die da einer einfach nicht mehr mit Gott zusammenbringt - damit, dass Gott doch Helfer in der Not sein will. Hier wird nichts



heruntergeschluckt, beschönigt oder verdrängt. Gott muss sich das jetzt anhören. Wie lange willst du mich noch vergessen, wie lange noch wegsehen von dem, was ich durchmache? Ist es nicht genug, dass ein Mensch Schlimmes durchmacht, aus der Bahn geworfen wurde, nicht mehr aus noch ein weiß? Darin aber noch die Erfahrung zu machen, dass Gott dazu schweigt, dass man ihn nicht erreichen kann und spürt, dass sich einfach nichts tut, das gehört zum Schlimmsten.

Klagen und Loben, das gehört beides zu der Melodie des Gesprächs mit Gott, DUR und MOLL. Wir brauchen Gott nicht schonen, nicht schützen. Klagen ist hier

keine Abkehr von Gott, sondern ganz im Gegenteil: Man wendet sich ihm zu mit allem, womit man nicht fertig wird: Mit Enttäuschung und Wut, Schicksalsschlägen, die man verkraften muss, eigenem Versagen.

Im Klagen hat der Beter des Psalms für sich einen Weg gefunden: Einen Weg, sich nicht seinem Leid zu ergeben, nicht darin zu versinken und gleichzeitig nicht von Gott zu lassen.

Hier wird nicht mit Gott abgerechnet, um dann sich enttäuscht von ihm abzuwenden. Im Gegenteil: Die Klage nimmt Gott in die Pflicht, nimmt ihn ernst da, wo alles auf dem Spiel steht: Mein Vertrauen, alle meine Hoffnung.

Klage ist als erster Schritt zur Veränderung zu verstehen. Klage, wie sie im Psalm geschieht, ist Teil eines Weges, eines Prozesses, der etwas in Bewegung bringt: Nicht immer ändert sich wirklich die äußere Lage. Es gibt Krankheiten, die werden nicht mehr gut. Der Verlust eines Menschen ist nicht mehr rückgängig zu machen. Aber manchmal heißt Erhörung auch: Es geschieht etwas mit mir: Ich kann aushalten, was bisher unerträglich war; ich erfahre Kraft, damit zu leben; ich bekomme Hoffnung, auch wenn mein Leben ganz anders weitergeht. Ich sehe wieder Licht. Wenn ich wieder neues Gottvertrauen bekomme, dann ist das manchmal wie der Umschwung von tödlichem Dunkel in Corona-Zeiten wieder hin zum Leben. Zu Heilung, zu neuer Zuversicht.